

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	37 (1964-1965)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Vom Einfluss der Freud'schen Psychoanalyse auf die Pädagogik
<b>Autor:</b>	Kobi, E.E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-851533">https://doi.org/10.5169/seals-851533</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vom Einfluß der Freud'schen Psychoanalyse auf die Pädagogik<sup>1</sup>

Dr. phil. E. E. Kobi, Basel

«Es überrascht, daß ein Psychoanalytiker sich mit dem Problem der Ethik beschäftigt.»<sup>2</sup>

Bevor wir uns auf einige wenige Probleme, welche das Verhältnis zwischen Pädagogik und Psychoanalyse kennzeichnen, einlassen können, müssen wir uns darüber einigen, was wir unter den beiden Begriffen hier verstehen wollen. In STERN's Aufsatz wird nicht immer deutlich, ob er unter «Pädagogik» das Insgesamt der erzieherischen Bemühungen (gleich welcher Instanzen) versteht oder die Pädagogik als Wissenschaftszweig. Dasselbe gilt für den Begriff Psychoanalyse, der dreierlei beinhalten kann:

1. Eine Methode zur Aufdeckung unbewußter Inhalte, die besonders als Heilverfahren bei psychisch bedingten Krankheitsformen Anwendung findet (Psychotherapie).
2. Die von FREUD ausgehende, sich dann aber vielfach verzweigende psychologische Lehre und Forschungsrichtung.
3. Eine auf den Lehren FREUD's basierende Lebens- und Menschendeutung, welche, weltanschaulichen Charakter tragend, verschiedenerorts zu sektenähnlichen Gruppenbildungen führte.

Um uns mit unserer Frage: Wie weit übte die Psychoanalyse einen Einfluß auf die Pädagogik aus? nicht ins Uferlose zu verlieren, möchten wir uns von vornherein auf die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin beschränken und die psychoanalytischen Wirkungen auf die allgemeine Erziehungspraxis nur am Rande streifen.

Je nach dem, welchen der drei Begriffsinhalte (siehe oben) wir nun auf unsere Frage hin prüfen, wird die Antwort etwas anders ausfallen. Um Mißverständnissen auszuweichen, drängt sich daher eine gesonderte Betrachtung auf:

1. Pädagogik und Psychotherapie: Obwohl FREUD, als der Begründer der Psychoanalyse eindrücklich mahnte: «die Erziehungsarbeit ist etwas sui generis anderes, das nicht mit psychoanalytischer Beeinflussung verwechselt und nicht durch sie ersetzt werden kann» (1; 8), hat es unter seinen Adelten nicht an Versuchen gefehlt, Therapie und Er-

ziehung miteinander zu verquicken.<sup>3</sup> Wo ein Erzieher dergestalt seine pädagogische Aufgabe aus den Augen verliert und stattdessen auf psychotherapeutische Machenschaften verfällt oder wo sich Psychotherapie für Erziehung ausgibt, da sehen wir uns jenem unerfreulichen Zustand gegenüber, ange-sichts dessen STEINER zu Recht sagen konnte: «Psychoanalyse ist Dilettantismus im Quadrat» (15; 69).

Therapie heißt Heilung, Heilverfahren und ist als solche auf den kranken Menschen gerichtet. Ihr Ziel ist der gesunde, störungsfreie «seelische Apparat» (STERN). Therapie steht den sittlichen Normen indifferent gegenüber; sie ist a-moralisch.<sup>4</sup> Ja, in der psychotherapeutischen Situation wird das Kind oft absichtlich aus der sittlichen Wertbezogenheit herausgenommen. So sagt KLEIN, als eine der erfolgreichsten Therapeutinnen, ausdrücklich: «Es ist immer ein Teil meiner Technik gewesen, keinen erzieherischen oder moralischen Einfluß auszuüben» (9; 18). Dieses Vorgehen mag psychotherapeutisch gerechtfertigt sein, es zeigt uns jedoch mit aller Deutlichkeit, die dem Erzieher entgegengesetzte Haltung des Therapeuten. Dem Ersteren geht es nämlich wesentlich um den von KLEIN ausgeschalteten moralischen Einfluß. In der Auseinandersetzung mit den sittlichen Werten lebt die Erziehung erst auf. Was für die Scheidung zwischen Seelsorger und Psychotherapeut gilt, «die an sich nicht kleiner, als zwischen Seelsorger und Lungenspezialist» (FREI) ist, gilt mutatis mutandis auch für das Verhältnis von Erzieher und Therapeut. «Dem Seelsorger geht es um das ewige *Heil*, dem Therapeuten um die *Heilung*» (FREI)). Dem Erzieher geht es, so können wir sagen, um das *erzogene*, dem Therapeuten um das *gesunde* Kind.

Erst wenn man sich die grundsätzliche Andersartigkeit von Erziehung und Therapie klar gemacht hat, ist eine fruchtbare Diskussion und Zusammenarbeit zwischen Erzieher und Therapeut möglich. Es sei uns um der Bedeutung dieses Punktes willen gestattet, noch etwas tiefer auf das Verhältnis zwischen Therapie und Erziehung einzugehen.

Wenn SPIEL (in 14) z. B. Erziehung und Psychotherapie zusammenfaßt als «jene beiden Methoden,

die geeignet sind, den Menschen in seinem Handeln, Fühlen, Denken und Wollen maßgebend zu beeinflussen» und sich fragt, «ob nicht beiden Wissensgebieten ein gleiches Inventarium von Techniken, Kunstgriffen und Tricks zugrunde gelegt werden kann», so erkennen wir hinter dieser Frage unschwer das in Laienkreisen nicht selten anzutreffende Mißverständnis, beim Erzieher handle es sich um eine Art «Seeleningenieur» (CHRUSCHTSCHOW), welcher über ein Arsenal von «Kunstgriffen und Tricks» besonderer (eben: pädagogischer) Art verfüge, mit diesen, je nach «Indikation», den Zögling «behandle» und damit eine dem Therapeuten vergleichbare Rolle spiele. Dem gegenüber ist festzuhalten: freilich kennt die Pädagogik «Erziehungsmittel» (und zwar noch einige mehr als die von psychoanalytischer Seite meist nur erwähnten: Lohn und Strafe); sie besteht jedoch nicht aus diesen. Ja, wir dürfen die Behauptung wagen, daß die Erziehungsmittel eine gänzlich untergeordnete Rolle spielen – gerade dort, wo echte Erziehung stattfindet.<sup>5</sup> Durch die Wertbezogenheit des pädagogischen Handelns und dessen personalen Charakter, erhält der Begriff des «Mittels» eine viel weniger tiefgreifende Bedeutung im Raume des Erzieherischen, verglichen etwa mit der, die ihm in der Medizin zukommt. Das Mittel (hier im Sinne von Medikament) des physiologischen Therapeuten wirkt an sich, d. h. unabhängig von der Person, die es verordnet. Es ist ferner dosierbar und in seiner Wirkung relativ genau abzuschätzen. Auch der psychologische Therapeut setzt Mittel ein (hier im Sinne bestimmter Techniken), hat jedoch mit einer weit größeren Unsicherheitskomponente zu rechnen, da der «psychische Mechanismus» selten als solcher arbeitet. Seine Person hält er aber in betonter Distanz von der des Patienten; er sucht tunlichst subjektive Tendenzen auszuschalten, da sie ihm die eigentümliche «psychotherapeutische Situation» trüben würden. Selbst die sogenannte «Übertragung», durch die er mehr oder weniger notwendig zum Du des Partners hingezogen wird, versucht er zu rationalisieren und sie als «Mittel» in den Griff zu bekommen, um auf den Patienten einwirken zu können. Auf diese Verzweckung zwischenmenschlichen Geschehens zielt PICARD, wenn er sagt: «Die Analyse-Apparatur dient als Ersatz für die Liebe» (12; 88). Dieser Vorwurf trifft allerdings nur zu, so möchten wir einschränkend sagen, wenn die Analyse tatsächlich als *Ersatz* dient für das durch die Liebe getragene pädagogische Verhältnis. In diesem verliert nun das «Mittel» noch mehr an Bedeutung, was den Erzieher in einen diametralen Gegensatz zum Therapeuten bringt. Beim Erzieher

steht und fällt tatsächlich alles – auch die von ihm verwendeten Mittel (Maßnahmen) – mit seiner Person. Von ihm wird gefordert, daß er sich in jedem Moment ganz in die Wagschale werfe. Für ihn gibt es keine «sachliche Haltung» und «Objektivität» im Sinne eines Zurückhaltens seines persönlichen Ergriffenseins. Das erzieherische Verhältnis zwingt ihn zu «deckungsloser Offenheit» (BOLLNOW); er kann es sich nicht gestatten, mit weißem Mantel und Herr-Doktor-Titel auf Distanz zu gehen, um sich das Kind, wie JEAN PAUL so treffend sagt, «einige Schreibtische weit vom Leib zu halten». Ein Erzieher taugt als solcher gerade so viel, wie er als Mensch taugt. Und was er als Erzieher vermag, zeigt sich dort, wo er mit leeren Händen, aber vollem Herzen sich in eine Schar Kinder gestellt sieht, die jetzt – gerade in seiner «Mittellosigkeit» – etwas von ihm erwarten. PESTALOZZI in Stans und MAKARENKO in seiner Gorki-Kolonie widerfuhr solches – und ließ sie zu Erziehern werden. Wesentlich an der Erziehung sind nicht die Mittel, sondern die Person, welche sie einsetzt. Es ist daher zunächst von geringer Bedeutung, ob die Psychoanalyse dem Erzieher «neuartige Mittel in die Hand gibt, die auf feinere, angepaßtere und intensivere Art wirken» (STERN). Die Mediziner sollten sich, wenn sie sich in die pädagogische Diskussion einschalten, von solch pharmazeutischem Denken lösen und einsehen, daß sich pädagogisch nur etwas vollzieht, «weil es diesen Menschen gibt. Und so muß denn dieser Mensch auch wirklich da sein» (BUBER). Daß er, du oder ich *da* sind, darauf kommt es in der Erziehung an. Das hört sich recht simpel an. Wie schwierig solches Da-sein aber wirklich ist, zeigt sich, wenn BUBER weiterfährt: «Er darf sich nicht durch ein Phantom vertreten lassen» (4; 39). Die Rolle des Erziehers ist im pädagogischen Vollzug von derart ausschlaggebender Bedeutung, daß er niemals eine Rolle spielen darf. Er muß in jedem Moment sich selbst zu bleiben suchen, in jedem Wort, in jedem Tun sich selbst sein, echt bleiben. Darum gibt es für ihn auch keine «vorübergehende Übernahme von Elternrollen durch den Therapeuten» (8; 251), kein Tun-als-ob. Jedes Rollenspiel zerstört das Dialogische des erzieherischen Verhältnisses, läßt es überhaupt nicht aufkommen. Es ist daher etwas vom Fatalsten, was einem Erzieher unterlaufen kann, wenn er, seine und seiner Mittel Wirkung auf das Kind beobachtend, zu posieren anfängt, Gefühlchen von sich gibt, mit Liebe und Hoffnung, Freude und Angst manipuliert, – sie als Mittel zum Zweck mißbrauchend. –

In dieser eigentümlichen persönlichen «Verstrickung», in welcher sich Zögling und Erzieher befinden

den, liegt nun aber auch die mögliche Ursache für das Scheitern der Erziehung, worauf sowohl STOKKERT (16; 218) als Arzt, wie auch BOLLNOW (3; 132) als Pädagogen hinweisen. In solchen Fällen vermag dann unter Umständen die Beratung seitens einer neutralen, «objektiven» Stelle (Arzt, Psychoanalytiker und Kind die Möglichkeit zu geben, einen «neuen Anfang» zu setzen.

So weit mußten wir ausholen, um zur Beantwortung unserer ersten Frage schreiten zu können. Wir sind diesbezüglich der Meinung, daß psychoanalytische Einflüsse (im Sinne therapeutischer Techniken) in den Bereich des Erzieherischen nicht erwünscht sind, wo sie trotzdem erfolgten, unbedingt ausgeschaltet werden sollten. Eine Legierung von Psychotherapie und Erziehung wirkt sich unseres Erachtens sehr zum Nachteil beider aus und läßt insbesondere den Erzieher stumpf werden für die speziell ihm zugeschriebene, pädagogische Aufgabe, über deren Inhalt wir unten noch zu sprechen haben werden.

2. Pädagogik und Psychoanalyse (als psychologische Lehre): Die Psychoanalyse, «als eine Psychologie des Unbewußten» (STERN), als besondere Lehre, hat sich für die Pädagogik insofern als fruchtbar erwiesen, als sie das Verständnis für die kindliche Psyche wesentlich vertieft. Da diese Tatsache in STERN's Aufsatz breit ausgeführt wird, müssen wir hier nicht weiter darauf eingehen. Warnen möchten wir lediglich vor den Übertreibungen mancher enthusiastischer Freudianer, die uns weismachen wollen, daß psychologische Verstehen habe «eigentlich» erst mit FREUD eingesetzt und die daher auch gerne geneigt sind, die Geschichte der Erziehung so um 1900 beginnen zu lassen. Besonders was die «Bedeutung der frühen Kindheit», die «Unentbehrlichkeit der Mutterliebe» und die «Einstellung dem sexuellen Problem gegenüber» (alles nach STERN) anbetrifft, muß gerechterweise und der historischen Wahrheit gemäß darauf hingewiesen werden, daß COMENIUS (Mutterschule), ROUSSEAU (Emil und Sophie), PESTALOZZI (Briefe an Greaves / Lienhard und Gertrud / Gesetzgebung und Kindermord), JEAN PAUL (Levana), SALZMANN (Ameisen- und Krebsbüchlein) u. a. schon *vor* den Psychoanalytikern eine ganze Menge von Dingen wußten, welche die moderne Kinderpsychiatrie und -psychologie der letzten Jahrzehnte sich angeschickt hat, allmählich neu zu entdecken und sie in ihrer Sprache neu zu formulieren.<sup>6</sup> Die «voranalytische Psychologie» war keineswegs nur «Laboratoriumspsychologie»,

wie STERN behauptet; für die Psychologie obigenannter Pädagogen gilt durchaus der Satz, den STERN für die Psychoanalyse reserviert: «Sie war eine Psychologie, die sich an die Erfahrung hielt, von dieser ausging, über sie hinaus aber zu einem tiefen Verständnis der seelischen Zusammenhänge zu gelangen suchte.» Gerade letzteres war das tiefe, lebenslange Anliegen PESTALOZZI's – was ob der Entdeckung des Penisneides nicht ganz vergessen werden sollte. Wenn wir es trotzdem bedauern, daß noch von weiten Kreisen der Pädagogik der analytischen Psychologie nicht das ihr gebührende Interesse entgegengebracht wird, so darum, weil FREUD's und dessen Schüler Erfahrungen Bedeutendes zur psychologischen Erfassung und mithin zum Verständnis – als des psychologischen Ausgangspunktes der pädagogischen Bemühungen – des Kindes beizutragen vermögen.

3. Pädagogik und psychoanalytische Weltanschauung: Pädagogik ist ohne Ethik undenkbar. In der Bezogenheit des erzieherischen Tuns auf absolute Werte liegt dessen eigentlicher Kern. Wenn nun FROMM, als einer der besten Kenner der Psychoanalyse sagt, daß FREUD und seine Schule «den Werten gegenüber relativistisch» (6; 8) eingestellt sind und zum Schluß kommt: «Während die Psychoanalyse zwar unser Wissen vom Menschen gewaltig bereicherte, hat sie jedoch unsere Kenntnisse über die Lebensgesetze des Menschen und *über das, was er tun soll*, um keinen Schritt weitergebracht. Ihre hauptsächlichste Tätigkeit bestand in der Zerstörung des ‚Nimbus' . . .» (5; 18), so wiegt dieser Vorwurf für eine pädagogische Wertung der Psychoanalyse (als «Weltanschauung») sehr schwer. In der von FROMM ausgesprochenen Tatsache nämlich, daß die Psychoanalyse keine Ausrichtung auf absolute (ethische und religiöse) Werte kennt, liegt es begründet, daß sie nicht in der Lage war, eine pädagogische Lehre zu entwickeln und daß sie bis auf den heutigen Tag *nicht* die «notwendige Grundlage der Erziehung und Heilerziehung» (MENG) wurde.<sup>7</sup> Es stimmt daher auch nicht, daß die Psychoanalyse (als ganzes) in der Pädagogik «geradezu revolutionierend gewirkt» (2; 7) hat. Über die im Gegenteil sehr geringe direkte Wirkung der Psychoanalyse auf die wissenschaftliche Pädagogik kann man sich ohne weiteres ein Bild machen bei der Durchsicht der maßgebenden modernen pädagogischen Literatur, in welcher irgendwelche Rückgriffe auf psychoanalytisches Gedankengut äußerst selten anzutreffen sind.<sup>8</sup> Man mag diese Tatsache bedauern – sie steht als solche jedoch fest. Freilich verfolgt auch die Psychoanalyse ein erzieherisches Ziel, wie dies immer wieder betont wird. Dieses läßt sich

allgemein zusammenfassen unter dem Begriff «Realitätsanpassung». (Vgl. STERN): «Das Kind muß es lernen, . . . sich den Forderungen der Realität, die die Forderungen der Gemeinschaft einschließen, zu fügen, um ein Glied der Gesellschaft zu werden.» (Ähnlich bei ZULLIGER und AICHHORN.) Anpassung wird hier durchwegs mit Erziehung verwechselt bzw. gleichgesetzt. Daß die Psychoanalyse nur via Psychologie zu einiger Bedeutung für die Pädagogik gelangen konnte, zeigt sich hier also auch darin, daß sie z. T. bis heute an der engen, ihre darwinistisch-materialistische Herkunft verratenden Konzeption festhält, die HAECKEL in die Worte faßte: «Der Mensch gehört zu den sozialen Wirbeltieren und hat daher, wie alle sozialen Tiere, zweierlei verschiedene Pflichten, erstens gegen sich selbst und zweitens gegen die Gesellschaft, der er angehört» (7; 218).

Anpassung an die Realität, also an das Vorgegebene, gibt nun jedoch kein letztgültiges Erziehungsziel ab. Dazu müßte die Realität gleich der Idealität sein. Pflege der gegebenen Kräfte und Anlagen ist das Eine, Einordnung in die menschliche und dingliche Um- und Mitwelt ist ein Weiteres, ein Drittes ist aber – und darüber sagt uns die Psychoanalyse nichts (s. FROMM) – der Schritt vom Gegebenen zum Aufgegebenen, das Streben von der Realität zur Idealität, vom Seienden zum Seinsollenden, vom Wirklichen zum Zuverwirklichen. Für die bloße Realitätsanpassung, welche die Psychoanalyse im Auge hat, genügt dann freilich das einfache Schema: «Der eine ist der Weg der eigenen Erfahrung» (durch Witzigung), «der zweite Weg ist der der Erziehung: dem Kinde werden Gebote und Verbote auferlegt. . . (Dazu) spielen in der Erziehung von altersher zwei Mittel eine Rolle: Lohn und Strafe. Lohn ist Lustzufügung, Strafe Unlustzufügung . . .» (STERN). Was STERN hier prägnant formuliert, ist in der Pädagogik tatsächlich «von altersher» bekannt, dies jedoch unter dem Begriff Dressur («Zuckerbrot und Peitsche»), welcher nicht identisch gesetzt werden kann mit dem der Erziehung. Es gehört mit zur Erziehung, das Kind anpassungs- und gemeinschaftsfähig zu machen; darüber hinaus soll es jedoch eine autonome, ihrem persönlichen Gewissen und nicht nur den sozialen Spielregeln verpflichtete Persönlichkeit werden, die imstande ist, sich unter Berufung auf ihr eigenes sittliches Empfinden, auch gegen die Gesellschaft, die «Realität» zu stellen, wenn diese lasterhaften oder verbrecherischen Tendenzen nachgibt.

Es ist recht schwierig, die Tätigkeit des Erziehers in dem eben dargestellten Sinne zu umschreiben. «Behandeln», «beeinflussen», «helfen», «führen»,

«Maßnahmen treffen»: alle diese heute gebräuchlichen und meist synonym mit «erziehen» verwendeten Verba können ihre medizinische, politische oder juristische Herkunft nicht leugnen und treffen daher auch nicht das Eigentliche, worum es in der Erziehung geht. Uns scheint, der Ausdruck PESTALOZZI's: «Handbietung leisten» zeige uns dies noch am deutlichsten:

Der Erzieher legt als der sittlich Reifere (und in diesem Sinne «Höherstehende») Hand an, bei den Bemühungen des Kindes, sich aus dem «tierischen» in den «gesellschaftlichen Zustand» und endlich – über die Realitätsanpassung hinaus! – zum «sittlichen Zustand» (PESTALOZZI) zu erheben. Der persönliche Anteil des Kindes, das niemals nur ein Produkt von Anlage und Umwelt darstellt, ist in diesem Bilde miteingeschlossen. Hier ist der Mensch tatsächlich auch noch Ursache und nicht nur «Folge einer Situation» (PICARD). Darum kennt die Pädagogik auch Begriffe wie: Schuld und Sühne, Verantwortung. Das Kind tritt mit zunehmender Reife dem Erzieher immer mehr als ein Mensch gegenüber, der «zwischen Gut und Böse wählt oder wenigstens dasteht als einer, der wählen *kann*, selbst wenn er es nicht fertig bringt, zu wählen» (12; 86). Wo solche Willensfreiheit geleugnet und der Mensch als bis in den Grund seines Wesens determiniert erscheint, wird jede Erziehung hinfällig.

Wenn PICARD der Psychoanalyse in diesem Zusammenhang den Vorwurf macht: «Der Mensch ist nicht mehr Ursache einer Situation, sondern bloß noch Folge; er verursacht nicht mehr selber, er *wird* bloß noch verursacht; die unmittelbare Beziehung der Person zu einem Sachverhalt wird eliminiert» (aaO.), so trifft dies genau die Aussage STERN's: «. . . daß das gegenwärtige psychische Geschehen nur (!) durch das Vergangene verstanden werden kann: was der Mensch *ist*, das ist er geworden.»<sup>9</sup> An dieser Stelle setzt dann auch das ein, was PICARD das «Erklärungsgeräusch» nennt, welches dazu angetan ist, die Phänomene in eine unendliche Reihe von Erklärungen aufzulösen. Damit findet nicht nur ein ungebührlicher Einbruch in den pädagogisch sehr bedeutungsvollen Raum des Schweigens (das nicht mit dem *Verschweigen* verwechselt werden darf) statt, sondern auch – da wo es zum »tout comprendre« wird – eine Aufweichung und Zersetzung der normativen Beziehungen.<sup>10</sup> So kann ein Kind durch eine psychotherapeutische Kur wohl seine Schuldgefühle los werden, nicht jedoch seine objektive Schuld. Schuld läßt sich nicht heilen, sondern nur sühnen. Wo dies nicht eingesehen wird, geht dem Kinde tatsächlich, wie PICARD sagt, die «Beziehung zur Größe und zur Welt der Werte ver-

loren». Hier setzt auch KARDINER ein mit seiner Feststellung, das Werk FREUD's habe einen «schrecklichen Einfluß» (terrific impact) (13; 113) auf die Gesellschaft ausgeübt. Dies betrifft wiederum nicht die seriös betriebene Psychotherapie, welche um ihren Stückwerkcharakter weiß, sondern jene Zerrformen der Psychoanalyse, welche aus der dilettantischen Gleichsetzung von Therapie mit Erziehung entstanden oder zu einer Art Religionsersatz auswuchsen. Wo in der Psychoanalyse dann solcher Sektierergeist Fuß faßte und die «therapeutische Analyse zum gesellschaftlichen Ritual (wurde), das Bekenntnis zu bestimmten Theorien zu sozial verbindlichen Glaubensformen mit all ihren Folgerungen der sozialen Diffamierung Andersdenkender» (13; 115), da wird das Gespräch zwischen Psychoanalyse und Pädagogik endgültig abgebrochen.

\*

«Die Psychoanalyse ist auf dem Boden der Medizin gewachsen. FREUD war Arzt und ist . . . immer Arzt geblieben» (STERN). Wir möchten hinzufügen, daß die Psychoanalyse auf dem materialistischen Boden der Medizin des 19. Jahrhunderts gewachsen ist und daran in wesentlichen Teilen noch haftet. Sie hat – in bezug auf die Pädagogik – Bedeutendes zur Aufhellung der psychologischen Frage: Wie ist das Kind? beigetragen. Auf die pädagogisch entscheidende Frage: Was soll aus ihm werden? konnte sie keine Antwort finden. Sie hatte im Gegen teil eine «naturwissenschaftlich entnormisierende» (SCHELSKY) Wirkung, allwo sie in breitere Schichten Eingang fand. «Die analytische Psychologie repariert bloß», meint PICARD. Sie ist vielleicht in der Lage, den Zustand des Menschen zu bessern; den Pädagogen interessiert darüber hinaus aber die Frage, wodurch der Mensch besser werden könnte?

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> s. den von MENG veröffentlichten Aufsatz STERN's zu diesem Thema (Nr. 4 und 5 dieser Zeitschrift, 1963).
- <sup>2</sup> Umschlagklappe zu FROMM's «Psychoanalyse und Ethik».
- <sup>3</sup> z. B. PFISTER's «Päданalyse» oder HEYMANN's «Therapeutische Erziehung».
- <sup>4</sup> was nicht unmoralisch im abschätzigen Sinne heißen soll.
- <sup>5</sup> s. z. B. PESTALOZZI's Einstellung zur Körperstrafe.
- <sup>6</sup> Hier darf auf die bedeutenden Arbeiten MENG's und ZULLIGER's hingewiesen werden.
- <sup>7</sup> in: Aichhorn: Erziehungsberatung.
- <sup>8</sup> So findet z. B. auch in den neueren Darstellungen der Geschichte der Pädagogik (BLÄTTNER, WEIMER, WILHELM) der Name Freud oder Psychoanalyse überhaupt keine Erwähnung. REBLE begnügt sich mit einer knappen Fußnote.
- <sup>9</sup> Vgl. dazu die Über-Ich-Kritik FROMM's. (FREUD's Theorie über die Entstehung des Gewissens läßt sich übrigens auch schon bei PESTALOZZI und NIETZSCHE nachweisen.)
- <sup>10</sup> Es ist auch für den Aufsatz STERN's charakteristisch, daß nie vom sittlichen, sondern nur immer vom anzustrebenden gesunden, «psychohygienischen» Menschen die Rede ist.

#### Literatur

- <sup>1</sup> Aichhon: Verwahrloste Jugend (Huber, Bern 1951)
- <sup>2</sup> Aichhorn: Erziehungsberatung (Huber, Bern 1959)
- <sup>3</sup> Bollnow O.: Existenzphilosophie und Pädagogik (Urban-Bücher, 1959)
- <sup>4</sup> Buber M.: Reden über Erziehung (Heidelberg, 1960)
- <sup>5</sup> Frei G.: Die Beziehungen zwischen Seelsorge und Analyse (Pro Juventute-Zeitschrift 1957?)
- <sup>6</sup> Fromm E.: Psychoanalyse und Ethik (Konstanz, 1954)
- <sup>7</sup> Haeckel E.: Die Welträtsel (Kröner, Leipzig, 1918)
- <sup>8</sup> Haffter C.: Das Verhalten der Eltern während der Psychotherapie ihres Kindes (Prax. d. Kinderpsychologie, 1957/10)
- <sup>9</sup> Klein M.: Das Seelenleben des Kleinkindes (Stuttgart, 1962)
- <sup>10</sup> Kobi E.: Erziehung und Therapie (Acta Paedopsychiatrica 1962/10)
- <sup>11</sup> Moor P.: Pädagogik und Therapie (Pro Infirmis, 1953/8)
- <sup>12</sup> Picard M.: Einbruch in die Kinderseele (Schweizer Erziehungs-Rundschau, 1957/5)
- <sup>13</sup> Schelsky H.: Soziologie der Sexualität (Rowohlt, 1961)
- <sup>14</sup> Spiel W.: Erziehung und Psychotherapie (Wiener Zeitschr. für Nervenheilkunde, 1962)
- <sup>15</sup> Steiner R.: Heilpädagogischer Kursus (Arlesheim, 1952)
- <sup>16</sup> Stockert: Kinderpsychiatrie und Pädagogik (in: Psychiatrie und Gesellschaft. Huber, Bern, 1958)

## Besondere Unterrichtsaufgaben des Lehrers an der privaten Internatsmittelschule

von G. Fritsch, Studienrat

Vor- und Nachteile der privaten Internatsschule der öffentlichen Anstalt gegenüber dürften schwer abzuwagen sein; die Bewertung wird der Blickwinkel bestimmen. Sicher ist, daß dem Lehrer an der privaten Schule besondere Unterrichtsaufgaben erwachsen, deren klare Erkenntnis wichtiger als jene wertende Beurteilung erscheint. Denn wie jede Schule steht und fällt auch die private – oder vielmehr sie vor allem – mit der Fähigkeit der Lehrerschaft, ihre Aufgaben zu bewältigen.

Sie unterscheiden sich an der Internatsschule nicht grundsätzlich von den Forderungen, die sich allgemein dem Lehrer stellen, sie erheben sich hier aber mit verstärktem Anspruch.

Den besonderen Sachverhalt bedingt die besondere Situation, die in diesem Zusammenhang von drei Faktoren her zu verstehen ist: den verhältnismäßig kleinen Klassen, den geregelten Studienzeiten, dem vergleichsweise engen Kontakt zwischen Lehrer- und Schülerschaft. Daraus ergeben